

Heimatblätter

für das

Land Sternberg

Herausgegeben von der Arbeits-Gemeinschaft für die Heimatkunde des Landes Sternberg

(Nachdruck verboten.)



Wenn du noch eine Heimat haß,
so nimm den Ranzen und den Stecken
und wandre, wandre ohne Raß,
bis du erreicht den kuren Flecken.

Der Dichter Tiedt und seine Beziehungen zu Ziebingen

Von Märker, Pulverkrug.

(Fortsetzung und Schluß.)

Inzwischen war Wilhelm von Burgsdorff in die weite Welt hinausgegangen, und hatte das westliche Europa durchquert. Nicht nach Aemtern und Ehre geizte sein Sinn, aber als stiller Weltbeobachter wollte er sehen und genießen, was draußen die Völker bewegte. Berlin und Dresden, Wien und Paris waren zunächst die Stationen seiner Reisen, dann ging er 1799 nach Spanien und im Herbst desselben Jahres nach London, wo er ein ganzes Jahr verweilte. Durch seine gewichtigen Empfehlungen fand er nicht nur Zugang zu den gewähltesten Kreisen der englischen Gesellschaft, sondern auch bei Hofe, wo er dem König Georg vorgestellt wurde. Von London aus besuchte er ganz England bis hinauf nach Schottland. Endlich aber ersaßte ihn doch das Heimweh und ausgangs des Jahres 1800 trat er die Heimreise nach Ziebingen an, wo er nunmehr auf eigener Scholle das Leben eines Ackerbauers und Jägers zu führen gedachte. Zugleich aber erwachte auch in ihm die Sehnsucht nach persönlichem Verkehr mit dem alten Jugendfreunde Tiedt und dringend bat er denselben, ihm nach Ziebingen zu folgen und dort eine Zeit lang samt seiner Familie bei ihm zu wohnen. Freudig nahm der Dichter die Einladung an, welche für ihn die Veranlassung zu neuen Freundschaftsbeziehungen zu dem Hause des Präsidenten Graf von Finkenstein auf W adlig wurde, in dessen Hände Ziebingen 1802 durch Kauf überging.

Graf Friedrich Ludwig Karl von Finkenstein, der Sohn des berühmten Ministers Friedrichs des Großen hatte sich, nachdem er durch seine Festigkeit in dem Müller Arnold'schen Prozesse die Ungnade seines Königs und die Entlassung aus seinem Amte zugezogen, gänzlich dem Privatleben und der Bewirtschaftung seiner Güter gewidmet: seine Mußestunden aber waren mit Liebe und Verständnis der Pflege von Kunst und Wissenschaft geweiht, an denen nicht allein er, sondern seine ganze Familie ihre Freude fanden. Mit tiefer Sinnigkeit gewann er dem Landleben seine Reize ab. Während er den herrlichen Park von Madlig anlegte und den Landbau übte, studierte er die ländlichen Dich-

ter der Römer und Griechen und versuchte sich in der Uebersetzung derselben. Seine Gemahlin und Töchter standen ihm mit seinem Verständnis dabei zur Seite. Nichts, was Kunst, Poesie und Literatur darbot, war ihnen fremd. Neben den Werken Goethes las man im Madliger Herrenhause Tiedts „Romantische Dichtungen“, und die Lieder aus des Dichters „Sternebald“ wußte man, noch ehe man seine persönliche Bekanntschaft gemacht hatte, ansvendig. Daneben erfreute sich die Musik der alten italienischen Meister mit ihrem streng kirchlichen Stil einer seltenen Pflege, die im Norden Deutschlands kaum bekannten Werke Mariellos, Lottis und Palästrinas waren in dem gräßlichen Kreise liebe Hausfreunde.

In diesen kunst- und poesiedurchwehten Kreis trat nun Tiedt auf Burgsdorffs Anregung persönlich ein, aufgenommen mit der liebenswürdigsten und selbstlosesten Gastfreundschaft. Es entspann sich ein seltener, geistreicher Verkehr zwischen dem Dichter und den Gliedern der gräßlichen Familie. Der alte Graf war für die Anschauungen des jüngeren Zeitalters nicht unzugänglich, er war frei von gelehrten Theorien und Vorurteilen. Je mehr er Tiedt kennen lernte, desto begeisterter folgte er dessen Schwärmerei und Vorliebe für Shakespeare und die romantischen Gedankengänge des Mittelalters. Besonders nahe trat Tiedt der Gräfin Henriette von Finkenstein, einer Tochter des Präsidenten, welche in der Folge sich gänzlich der Familie des Dichters anschloß. Man hat dieses Zusammenleben Tiedts mit der Gräfin Henriette in einem Hausstande neben seiner Gemahlin und deren beider Töchter auf die verschiedenste Art beurteilt, ohne aber etwas Ehrenrühriges den Beiden nachweisen zu können.

Seine Zusage, nach Ziebingen zu kommen, löste Tiedt Ende 1802 ein, wo er mit seiner ganzen Familie dorthin, der Einladung seines alten Freundes folgend, übersiedelte. Der winterliche Verkehr weckte indessen gar bald wieder Wilhelm von Burgsdorffs Neiseflust, von der sich auch der Dichter wohl nicht ungern hinreißen ließ, zumal ihm das südliche Deutschland noch fremd war. So machten sich denn die beiden Reisegefährten im Juni 1803 auf und fort ging es über Guben nach Dresden, weiter nach Böhmen und dem Fichtelgebirge, Erlangen, Nürnberg, Bamberg und Würzburg, durch den Speßart nach Heidelberg, dann zurück über Riffingen nach Liebenstein, wo sie durch Hardenberg dem

Herzog von Sachsen-Meiningen vorgestellt wurden. Mit vollen Zügen gab man sich den Herrlichkeiten der Reise hin, doch wie vor zehn Jahren mußte Burgsdorff die Macht des neidischen Schicksals erfahren. Die frohe Fahrt endete mit einem kläglichen Schiffbruch. In Liebenstein verspielte der leichtlebige Edelmann sein ganzes Geld und eilends mußte man Dresden aufsuchen, um gute Freunde anzuborgen, nachdem in Chemnitz das Gepäck als Pfand zurückgelassen war.

Die Erkrankung seiner Schwester Sophie führte Tied von Dresden zunächst nach München, wo er selber schwer an der Gicht erkrankte, so daß er die Schwester allein nach Italien reisen lassen mußte, und ihr erst im Sommer 1803 nach Rom nachfolgen konnte. Im Jahre 1806 kehrte er nach Dresden zurück. Der für Preußen unglückliche Anfang des Krieges gegen Napoleon brachte für Tied zunächst ein wechselndes Wanderleben. Das an der lauten Heeresstraße gelegene Ziebingen gewährte nicht die erwünschte Ruhe; so nahm er gern durch Wilhelm von Burgsdorffs Vermittelung zunächst auf dem Nachbargute Sandow kurzen Aufenthalt, ging dann aber bald wieder nach Dresden und Wien, schwer von Gichtschmerzen geplagt, welche ihn wiederholt nöthigten in verschiedenen Bädern Linderung zu suchen. Erst im Herbst 1810 finden wir Tied nach Ziebingen zurückgekehrt, wo er die Seinigen zurückgelassen hatte. Von jetzt ab bis zum Tode des Herrn Präsidenten ist Ziebingen des Dichters ständiger Wohnsitz, welchen er nur im Sommer 1813 wegen der Kriegswirren mit den Seinigen verließ, um in Prag Wohnung zu nehmen. Im freundschaftlichen Verkehr mit den Mitgliedern der Gräflin von Zinckenstein'schen und Freiherrlich von Burgsdorff'schen Familie flossen diese Jahre für Tied dahin. Von den Männern bewundert, von den Frauen vergöttert, fanden in dieser Zeit eine Anzahl seiner Werke ihren endlichen Abschluß, andere ihre Anregung und Entstehung. Von Ziebingen aus ließ er 1811 seine Shakespearestudien, das Alt-Englische Theater, erscheinen, desgleichen sein Idealwerk den Phantafus mit dem herrlichen Elfenmärchen (1812—1816). Gleichzeitig vollendete er hier das bereits angelegte dramatische Märchen Fortunat, welches Wilhelm Schlegel den Gipfel des Tied'schen Genies nennt.

In Ziebingen hatte Tied die Freude, seinen alten Schulfreund Wilhelm von Schütz wieder zu sehen und durch die Nähe Berlins neue Beziehungen zu knüpfen. In den letzteren gehörte die Bekanntschaft mit dem Aesthetiker der Romantik, dem Philosophen Selger, welcher auf Tied in Bezug auf die Klärung seines bis dahin mehr unbewußten dichterischen Schaffens einen großen Einfluß ausübte. Die beiden Männer sahen sich oft in Ziebingen oder Berlin und der Briefwechsel zwischen ihnen ist für das Verständnis Tied's von größter Bedeutung. Auch in dem Hause des Predigers Kadach weilte der Dichter gern, und während vorher ab und zu die Nachricht aufstach, Tied sei katholisch geworden, fand jetzt das Gerücht Verbreitung, er wolle evangelischer Pastor werden. Bei jedem Fest im Schlosse oder im Pfarrhause war Tied zugegen und gern gefeher Gast, bei Tauffesten wiederholt auch Pate. Am 31. Januar 1811 übt er das Patenamant aus bei einer in Ziebingen geborenen Tochter des Herrn von Schierstädt, am 23. September desselben Jahres bei einem Sohn des Predigers Kadach. Am 4. April 1815 findet sich Tied's Name unter den Vätern einer Tochter des Grafen Heinrich von Zinckenstein. Und als im Jahre 1816 die Erneuerung des Kirchthurmes in Ziebingen ins Werk gesetzt wurde, zeichnet auch der „Herr Doktor und Professor Tied“ seine Gabe mit 1 Thlr. in die zu diesem Zweck umlaufende Hauskollekte ein.

Das Jahr 1817 war für die alten Freunde Wilhelm von Burgsdorff und Tied ein Reisejahr. England, das Vaterland Shakespeares, sollte besucht und studiert werden. Anfang Mai brach man auf, am 29. d. M. landete man in Dover. Tags darauf trafen die Reisenden in London ein. Die Rückreise führte über Paris, wo allgemein die große Neulichkeit Tied's mit Napoleon Aufsehen erregte. Mit einem reichen Schatz neuer Eindrücke und Kenntnisse kehrte Tied im Herbst nach Ziebingen zurück; ihrer Verarbeitung und literarischen Verwertung sollte der nächste Aufenthalt dajelbst gelten. Da aber traf ein harter Schlag nicht nur den Dichter, sondern die ganze Zinckenstein'sche Familie mit dem 1818 erfolgenden Tode des Präsidenten. Die für Tied so traulichen und anregenden Tage in Ziebingen fanden damit ein Ende und im Jahre 1819 siedelte er mit seiner Familie und der ältesten Tochter des teuren Entschlafenen nach Dresden über.

Die ersten zehn Jahre dieses Dresdener Aufenthaltes zeigen uns Tied auf dem Höhepunkt seines Lebens: seine Person und sein Haus bildeten den Anziehungspunkt für die gesamte literarische Welt, welche sich von den Kunstschätzen der herrlichen Altstadt angelockt hier ein Stelldichein gab. Jeder Fremde wollte Tied gesehen, eine Vorlesung von ihm gehört, einen ästhetischen Abend bei ihm zugebracht haben. Doch des Lebens ungeteilte Freude wird keinem Sterblichen zu teil: auch unser Dichterkürst mußte es erfahren. Alte Freunde starben, neue Widersacher erstanden, häusliche Leiden und Sorgen stellten sich ein. Hatte bisher die Gräfin Zinckenstein in ihrer Verehrung für Tied reichlich aus ihrem Vermögen zu der kostspieligen Lebensführung des Freundes und seiner Familie beigetragen, so waren jetzt ihre Mittel erschöpft: man mußte an eine anderweitige Regelung der Verhältnisse denken. Da war es eine gütige Fügung, daß das Auge des neuen Herrschers auf Preußens Thron sich dem alternden Dichter zuwendete und Friedrich Wilhelm IV. ihn in seine Umgebung zog. Mit einem hohen Jahres Gehalt ausgestattet, durfte Tied im Jahre 1842 sich in Berlin niederlassen und an der Stätte seiner Geburt den Rest seines Lebensabends genießen. Am 28. April 1853, fast 80 Jahre alt, starb er dajelbst.

Was mir unser altes Kirchenbuch erzählt.

Beiträge zur Geschichte der Dörfer Ostrow, Tauerzig und Massow.

Von Schädlich, Tauerzig.

Die alten Kirchenbücher sind für die Geschichte der kleinen Dörfer oft die einzige Quelle. In sie wurden alle merkwürdigen Begebenheiten eingetragen. Sehr zu bedauern ist es daher, wenn diese Quellen vernichtet sind. Auch unser Kirchenbuch ist keine vollständige Quelle, da es mit dem Jahre 1740 erst beginnt. Und so werden die Beiträge zu unserer Ortsgeschichte erst die Zeit nach 1740 betreffen. Was sonst war, soll kurz gesagt werden:

Südlich von Zielenzig, an der Kunststraße nach Sternberg liegen in Abständen von je 2½—3 Klm. hintereinander die Dörfer Ostrow, Tauerzig und Massow, die zusammen die Parochie Ostrow bilden. Seit etwa 1750 gehört auch das östlich liegende Dorf Wandern dazu, das vorher nach Lindow gehörte. Alle diese Dörfer haben ihre Entstehung den Slaven zu verdanken. Das zeigen ihre Namen. Welches das älteste ist, läßt sich nicht klar bestimmen. Im Jahre 1241 erhalten die Tempelherren einen Teil des Dorfes Massow.

Ostrow wird 1244 erwähnt und Tauerzig noch später. Trotzdem sind die Dörfer älter — weil sie slavischen Ursprungs sind. Nach der slavischen Sprachforschung bedeutet Ostrow soviel wie Insel, wahrscheinlich weil der Ostrower Kirchberg wie eine Insel aus den umgebenden Wiesen hervorsticht. Tauerzig heißt Auerochsenforst und weist auf den Wald- und Wildreichtum von ehemals hin. Malsow dagegen ist ein altes slavisches Besitztum eines Mannes namens „males“ — kleiner Mann und würde zu deutsch Kleinmannsdorf heißen. Seit 1350 gehören alle drei Dörfer zur Komturei Lagow, der sie zu Diensten verpflichtet sind. Während in Malsow von jeher zwei (später, seit 1483, nur eins) herrschaftliche Güter waren, besaßen Ostrow und Tauerzig nur je ein Lehnschulzengut. Malsow hatte früher auch eine Pfarrkirche, nicht Filialkirche. Ansässig waren lange Zeit die Herren von Thyrbach, die 1483 ihre Güter in Malsow, Tauerzig und Reichen an den Johanniter-Herrenmeister verkaufen. Der andere Teil des Dorfes war Kurfürstenlehen. Hier saßen die Herren von Buntich, dann wieder zwei Brüder Thyrbach und seit 1720 die Herrn von Lude und von Schmölke. In dieser Zeit wird Malsow immer das „adeliche Dorf“ genannt. Es hat dann scheinbar nicht mehr zur Komturei Lagow gehört, denn der „Hochwohlgeborene Herr Friedrich Wilhelm von Lude“ ist Kirchenpatron, nicht der Johanniterorden oder der Komtur von Lagow. Friedrich Wilhelm von Lude, „Erbherr und Patron auf Malsow, starb 1746. Seine vier hinterlassenen Söhne sind ins preußische Heer getreten und haben unter Friedrich dem Großen gegen Oesterreich gekämpft. Der siebenjährige Krieg brachte namenloses Unglück über das ganze Geschlecht. „Am 18. August 1760“, so heißt's im Kirchenbuch, „ist der hochwohlgeborene Herr, Herr Carl Sigismund von Lude, Königl. Preussischer Hauptmann unter dem Hochlöbl. Fennertischen (?) Regimente zu Breslau an seiner Blessur, die er in der blutigen Bataille bei Liegnitz in Schlesien empfangen, am 5. Tage nach der empfangenen Blessur gestorben und daselbst mit militärischen Ehren beerdigt worden. Ihm ist darauf in Malsow am 18. Sonntag n. Trinitatis eine Gedächtnispredigt gehalten worden.“ Und genau 1½ Jahr später, „am 18. Februar 1762 ist der wehl. Hochwohlgeborene Herr Herr Johann David Gottlob von Lude, Fähnrich unter dem Hochlöbl. Knoblauch'schen Infanterie-Regiment in der russischen Kriegsgefangenschaft zu Königsberg in Preußen an einem hitzigen Fieber gestorben. Er war der jüngste Herr Sohn der noch lebenden Frau Witwe Beate Louise von Lude zu Malsow und geriet bei Treptow in Pommern in die russische Kriegsgefangenschaft. Es ist ihm hier am Sonntag Deuli eine Gedächtnis- und Ehren-Rede gehalten worden. Der liebe Gott tröste die alte Frau Mama, die nun schon in diesem blutigen Kriege den zweiten Sohn leider verloren und erhalte ihr die noch zwei übrigen, davon sich der eine in russischer und der zweite in österreichischer Kriegsgefangenschaft befinden, und schenke uns doch bald den erwünschten Frieden, damit ein jeder wieder glücklich zu den Seinigen kommen möge.“ Der Friede kam ein Jahr später, aber — von den Söhnen der Frau von Lude ist nichts mehr zu finden. Wahrscheinlich sind sie nicht mehr zurückgekommen. Die Mutter lebte mit zwei Schwestern allein. Die eine, verw. Frau von Selchow, starb auf der Flucht vor den Russen im letzten Kriegsjahre. Die andere, Frau Hauptmann von Winning an Entkräftung und Schlagfluß im September (29.) 1771. Beate von Lude aber war schon am 3. März 1766, nachmittags 2 Uhr, an einem tödlichen Schlag- und Stockfluß, da sie vorher frisch und gesund gewesen, plötzlich gestorben. Seit 1771 ist der Name derer von Lude aus dem Kirchenbuche verschwunden. Erbherr

auf Malsow war jetzt Herr Christoph Ludwig von Gollnitz. Er hat 1748 die alteste Tochter des Frieberich Wilhelm von Lude geheiratet. Dieser Ehe sind 4 Töchter und 3 Söhne emsprossen. Eine der Töchter starb bald nach der Geburt. Die jüngste der noch lebenden heiratete 1787 den Wittmeister Hans von Ludwig, Erbherr von Lichterfeld und 1790 wird Hans von Ludwig Erb- und Gerichtsherr auf Malsow genannt. Aber nicht lange. 1792 wird der Name noch einmal erwähnt, dann nicht mehr. Wahrscheinlich ist Hans von Ludwig auf sein Erbgut Lichterfeld zurückgezogen. Auch von den anderen Kindern des Herrn von Gollnitz wird nichts gesagt. Seit 1797 ist Erb- und Gerichtsherr auf Malsow Friedrich Christian Karl Philipp von der Bousfardiere. Er hatte Unglück. Von seinen Kindern starb das Mädchen, 3½ Jahr alt, an den Pocken und sein ältester Sohn „kam auf eine unglückliche Art um sein Leben.“ Wie, ist nicht gesagt. Aber diese Eintragung zeigt wegen der Verhältnisse etwas Neues. Der Herr v. d. Bousfardiere wird hier Erb-, Lehns- und Gerichtsherr auf Malsow genannt. Wahrscheinlich hat er das alte ehem. kurfürstl. Lehngut mit seinem Gute vereinigt. Aus dem Kirchenbuche läßt es sich nicht nachweisen.

Dann berichtet dieses aus Malsow noch einen merkwürdigen Trauerfall: „Am 29. Januar 1787 hat sich der traurige Fall zugetragen, daß der Cojfaté Martin Hochschild, welcher einige Tage an einem sehr hitzigen Fieber krank gelegen und in der Hitze vielfältig phantasiert, in derselben Nacht, da es die Seinen nicht im tiefen Schlaf bemerkte, aus dem Bette aufgestanden und aus dem Hause gegangen, vermutlich, da bei Tage zu ihm gesagt worden, daß ein Aderlaß bei der übergroßen Hitze ihm etwas Linderung verschaffen würde, (um) nach der Stadt zu gehen und Ader zu lassen. Wie er nach Tauerzig kommt, muß er sich wohl auf dem im Dorfe am Anger befindlichen Born niedersetzen und etwas ruhen wollen, fällt aber, da er seiner nicht bewußt, in den Born und endigt darin elendiglich sein Leben. Die Seinigen sind ihm zwar, sobald sie ihn vermist, nach gegangen, haben aber keine Spur von ihm gefunden, bis, er den andern Tag darauf in demselben (d. h. im Born) tot aufgefunden worden. Er ist hernach aus dem Born herausgezogen und nach Malsow und daselbst auf dem Kirchhof beerdigt worden, war 34 Jahre alt.“

Endlich sei noch mitgeteilt, wie in Malsow das Leichenbegängnis Friedrichs des Großen vor sich ging: „Auf hohe Verordnung einer K. M. (Königl. Neumärkischen) Regierung ist das solenne Leichenbegängnis des hochseligen Königs Friedrichs II. Maj., welcher den 17. August früh morgens um drei Uhr zu Potsdam an der Brustwassersucht und Entkräftung im 74. Jahre seines Alters gestorben, den 10. September im ganzen Lande gehalten worden. Der Text zur Leichenpredigt ward vorgeschrieben aus Chron. 18, Vers 8: „Ich habe dir einen Namen gemacht, wie die Großen auf Erden Namen haben.“ Demselben Tag wurden drei Pulke mit allen Glocken geläutet. Unter dem zweiten Pulke versammelte sich die ganze Gemeinde männlichen und weiblichen Geschlechts auf dem herrschaftlichen Hofe, nebst dem Prediger, schwarz gekleidet. Der Prediger führte die Herrschaft unter dem dritten Pulke in die Kirche und die Gemeinde folgte. In der Kirche ward mit dem Liede angefangen: „Christus, der ist mein Leben etc.“, hernach der 40. Psalm vor dem Altar verlesen und darauf „Ich bin ja Herr in deiner Macht“ gesungen. Hernach wurde die Gedächtnispredigt über den vorgeschriebenen Text und Heranziehung von 2. Sam.. 3,38: „Wißt ihr nicht, daß auf heute ein Fürst und Großer in Israel gefallen ist?“

gehalten und nach derselben das Lied gesungen: „O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen.“ Nach demselben ward geläutet und unter dem Geläute in derselben Prozession wie vorher nach dem herrschaftlichen Hofe und von dort auseinander gegangen. Also ist es auch in Ostrow und Tauerzig gewesen, in den beiden letzteren, da keine Herrschaft dajelbst, bei den Lehnschulzen die Prozession angesetzt. Das Trauergeläute hat sechs Wochen täglich eine Stunde von 12—1 Uhr in drei Pulken gedauert und (waren) auch so lange alle öffentliche Musikla unterjagt worden.“

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik.

Wie das Land Lebus geteilt wurde.

Von 1470—1486 herrschte über unsere Mark Brandenburg der Kurfürst Albrecht Achilles. Damit die Mark in späterer Zeit nicht in mehrere kleinere Stücke geteilt werde, gab er für alle seine Nachfolger ein Gesetz, wonach die Mark Brandenburg stets dem ältesten Sohne ungeteilt zufallen sollte. Schon sein zweiter Nachfolger, Joachim I. (1499—1535), ordnete an, daß die Mark doch geteilt werde, und zwar bekam sein ältester Sohn Joachim II. (1535—1570) das Land links der Oder, die Kurmark, und der zweite Sohn Johann (von Küstrin) das Land rechts der Oder, die Neumark.

Bis zu dieser Zeit lag das Land Lebus zu beiden Seiten der Oder. Bei der Teilung 1535 kam der links gelegene Teil, der heutige Kreis Lebus, zur Kurmark und der rechts der Oder liegende, das Land Sternberg, zur Neumark. Vorher hieß beides „das Land Lebus“.

Diese Trennung bestand vorläufig bis zum Tode der beiden Brüder Joachim und Johann. Beide starben kurz hintereinander, und da Johann keine Kinder hatte, kam die Neumark wieder zur Kurmark. Somit war ganz Brandenburg wieder zusammen. Trotzdem blieb aber das Land Lebus geteilt. Es gab seit der Zeit das Land Lebus und das Land Sternberg. In dieser Form bestanden sie bis 1816. Als dann der heutige Regierungsbezirk Frankfurt a. O. gebildet wurde, kamen beide Stücke, aber getrennt, zu diesem. Später wurde dann das Land Sternberg in die beiden Kreise West- und Oststernberg geteilt. M.

Fleischverordnung der Stadt Drossen, im Anno 1605 aufgerichtet.

Nachdem Wir, Bürgermeister und Ratmanne der Stadt Drossen, abermals im Werke befanden, daß die gemeine Bürgerschaft von den Schlächtern allhier im Fleischverkauf zur Ungebühr überlastet, welches Uns als der Obrigkeit keineswegs behühren wollen, nachzuhängen und zu dulden, in sonderbarer Anerkennung, daß Vieh an Ochsen und anderem anjese im ziemlichen und leidlichen Kauf zu überkommen (ist), also haben wir gemeiner Stadt zum Besten nachfolgende Fleischordnung, ob welcher nun hinfüro steif, fest und unverbrüchlich gehalten werden soll, verfertigen und dieselbe hiermit, daß sich sowohl der Reiche als der Arme danach zu achten und Unterschleif dadurch verhütet bleiben möge, wiederum publice anschlagen lassen wie folget:

- 1 Pfd. bestes Rindfleisch für 8 neue Pf.,
- 1 „ gemeines Rindfleisch soll nach Taxierung der Gerichte gegeben werden,
- 1 „ Kuhfleisch (das beste) 6 neue Pf.,
- 1 „ „ (das geringe) 5 neue Pf.,
- 1 „ Schweinefleisch für 10 neue Pf., oder 1 alten Silbergroßen,
- 1 „ Kalbfleisch (das beste) für 6 neue Pf.,

- 1 Pfd. Kalbfleisch (das geringe) für 6 Straubepennige,
- 1 „ Rahmfleisch für 6 neue Pf.,
- 1 „ Hammelfleisch für 8 neue Pf.,
- 1 „ Bodfleisch oder Schafffleisch für 6 neue Pf.,

Meinoder: 1 Hammelkopf mit den Beinen für 1 Silbergr., 3 Pf., 1 Beschling für 1 Silbergr., 3 Pf., 1 Kaldaune für 1 Silbergr.

Es sollen aber die Schlächter niemand zu den Meinodien zu zwingen haben. Es sollen auch die Schlächter keine Kinnbaden oder Köpfe bei Vermeidung 2 Schock Strafe, jedem die Beine zu hauen und zu legen, auch alles Vieh auf dem Schlachthaus schlachten, jedoch fernerer Verordnung hierdurch in nichts benommen. M.

Sonderbarer Osterbrauch. In unmittelbarer Nähe des kleinen Ortes Pulverkrug im Weststernberger Kreise an der Chanssee Frankfurt a. O.—Grossen liegt an der erwähnten Straße eine kleine Erhebung, man könnte sagen, eine etwas hohe Böschung. Sie ist im Orte allgemein unter dem Namen der „Esterberg“ bekannt. Hier vergnügen sich alle Jahre in den Ostertagen die Kinder des Ortes damit, daß sie einige Ostereier in ein Tuch wickeln und — damit die Eier nicht so schnell zerbrechen werden — wird auch etwas Heu oder Stroh mit eingelegt. Die vier Ecken des Tuches werden fest zusammengebunden, so daß das Ganze ein Paket bildet und dann wird dieses von den Kindern an der Böschung hoch geworfen. Es rollt von selbst herab und wird dann wieder nach oben geworfen und so geht dieses Vergnügen den ganzen Tag, selbst bei dem schlechtesten Wetter. Dieser Spatz wird von den Kindern ebenso gern eifrig betrieben, wie im Winter bei Schnee das Rodeln.

Heimatbücher.

Mr. 6. Die Märkische Natur. Herausgegeben i. V. des Provinzialvereins Brandenburg des Deutschen Lehrervereins für Naturkunde von A. Pietisch und M. Meyberg. Diese Vierteljahresschrift kostet jährlich 2.70 M. und ist zu beziehen von der Geschäftsstelle des Prov.-Ver. zu Wensickendorf bei Berlin.

Es ist mit Freuden zu begrüßen, daß der Prov.-Ver. Brandenburg des Deutschen Lehrerver. f. N. endlich seine Absicht, die Mitglieder durch eine Zeitschrift zu verbinden, ausführen konnte. Nach dem Geleitwort der Herausgeber soll die Zeitschrift „in allgemeiner verständlicher Form, aber auf wissenschaftlicher Grundlage das ganze Gebiet der märkischen Naturkunde umfassen und einen Sammelpunkt auf dem Gebiete der heimatischen Naturkunde darstellen.“

Es ist den Herausgebern gelungen, beste Kenner der märkischen Natur für die Mitarbeit zu gewinnen, wie z. B. den Studienrat Dr. K. Kucke-Templin, der im I. Heft den Artikel „Die Diluvialgesellschaft und ihre Bedeutung für die märkische Natur- und Heimatkunde“ geschrieben hat. Aber es kann auch jeder Heimatfreund zu Worte kommen in dem Abschnitt „Kleine Mitteilungen und Beobachtungen aus dem Leserkreise“. In dem Kapitel „Märkische Natur und Schule“ findet jeder Lehrer und in dem Abschnitt „Aus der Werkstatt des heimatischen Naturforschers“ jeder Forscher Anregungen für seine Arbeit, die durch die Buchbesprechungen und das reiche Verzeichnis der Heimatliteratur sehr unterstützt wird.

Das gute Papier und die wertvollen Abbildungen dienen dazu, den Heften ein angenehmes Äußeres zu geben.

Diese Vierteljahresschrift kann somit jedem Heimat- und Naturfreund wärmstens empfohlen werden. L.



Druck von R. Knuth & Sohn, Drossen.

